



DAVID WEIGEND

111 GRÜNDE **BADEN** ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung
an die schönste Region
der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

David Weigend

111 GRÜNDE,
BADEN
ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung
an die schönste Region
der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT – SALLI! 8

1. BADISCHE WURZELN 11

Weil die Bundschuhflagge über Baden wehte – Weil wir unsere Vorfahren im Ahnensaal betrachten können – Weil Hecker und Struve für die badische Freiheit kämpften – Weil wir eine eigene Verfassung hatten – Weil wir zwar nicht mehr unabhängig sind, uns aber immer noch so fühlen – Weil die Freiburger Hausbesetzungen 1980 die ganze Republik in Atem hielten – Weil ... Nai hämmer gsait! – Weil wir uns um unsere Geschichte kümmern

2. LEIBESÜBUNGEN 35

Weil wir den schönsten Halbmarathon Deutschlands haben – Weil es auf dem Hockenheimring rundgeht – Weil der Weltmeister-Trainer einer von uns ist – Weil die Becker-Faust aus Leimen kommt – Weil wir Deutscher Meister waren – Weil Rennwagen auf den Schauinsland sausten – Weil Christian Streich auch nur ein Mensch ist – Weil der SC Freiburg nach 20-jähriger Diskussion nun doch ein neues Stadion bekommt – Weil der »Titan« ein Karlsruher ist – Weil wir nach der Arbeit auf die Piste gehen – Weil wir beim »Großen Preis von Baden« an die Rennbahn gehen

3. ZWIELICHTIGES 55

Weil wir den seltsamsten Bürgermeister weit und breit hatten – Weil wir mehr mit der NSA zu tun haben, als mancher vermutet – Weil es bei uns so schaurig zugeht – Weil bei uns der gewiefteste Kunstfälscher Europas zu Werke ging – Weil man bei uns mit nicht existenten Bohrmaschinen ein Riesengeschäft macht – Weil wir die »Schwarzwald-Bestie« bändigen konnten – Weil der badische »Sanitätskoffer« die Leistung der Sport-Prominenz steigerte

4. KLANGVOLLES 75

Weil man sich bei uns vor Sommerfestivals kaum retten kann – Weil das »Supergirl« eine Badenerin ist – Weil wir in der elektronischen Tanzmusik tonangebend sind – Weil die großen Jazzer in den 1960er-Jahren nach Villingen kamen – Weil wir so unterschiedlich sprechen, dass wir uns manchmal selbst kaum verstehen – Weil »Destruction« bei uns nichts Schlechtes bedeutet – Weil wir unsere Hymne singen

5. MADE IN BADEN 89

Weil hier das Mekka der Graffiti-Sprühdosen liegt – Weil wir unser eigenes Kraut rauchen – Weil es bei uns ans Eingemachte geht – Weil das Fahrrad eine badische Erfindung ist – Weil die Goldstadt unser Schmuckstück ist – Weil man beim Baden auf entspannte Art sauber wird – Weil viele Unternehmen mit badischer Software funktionieren – Weil die BASF die Welt mit Leerkassetten bespielte – Weil man bei uns Männerträume studieren kann – Weil Karlsruhe die Residenz des Rechts ist – Weil wir die Republik von Offenburg aus mit »Heftle« versorgen

6. NATÜRLICHE VORZÜGE 105

Weil der Barbarastollen das Gedächtnis Deutschlands ist – Weil das Teletubby-Land in Baden liegt – Weil wir mit heilendem Wasser gesegnet sind – Weil wir sogar einen Dschungel haben – Weil die Wutachschlucht so wildromantisch ist – Weil bei uns die erste Station auf dem Weg zum Himmel liegt – Weil es in der Ortenau so herrliche Badeseen gibt – Weil die Donau gebürtige Badenerin ist – Weil über uns die Sonne lacht

7. KULINARISCHES 119

Weil Biergit das Tannenzäpfle zum Exportschlager gemacht hat – Weil wir so viele Sterneköche haben – Weil wir wissen, wo der Besen hängt – Weil unser Wein so gut schmeckt – Weil Tiefenbronn nichts für Vegetarier ist – Weil bei badischen Bränden nicht gleich die Feuerwehr kommt – Weil Bühl von der Blauen Königin regiert wird – Weil es bei uns noch echte Spargelbarone gibt

8. GLAUBENSGRÜNDE 133

Weil bei uns fromme Männer Gebetswachen halten – Weil in Freiburg der schönste Turm der Christenheit steht – Weil in Steinach der Klausenbigger umgeht – Weil sich hier so viele Hexen und Schamanen tummeln – Weil wir Papst waren – Weil der Hüfingener Pfarrer auf Flower Power steht – Weil anmutige Pferde durch Lenzkirch gehen

9. GRENZWERTE 145

Weil Badens Grenze Definitionssache ist – Weil Frankreich vor unserer Haustüre liegt – Weil der Badische Bahnhof unser Tor nach Basel ist – Weil wir so sicherheitsbewusste Nachbarn haben – Weil wir Badener sind und keine Schwaben

10. BADISCHE ATTRAKTIONEN 157

Weil unsere Mädchen auch ohne Bollenhüte die hübschesten sind – Weil in Heidelberg die größte Pferdeskulptur der Welt steht – Weil bei uns Achterbahnfahrten Standard sind – Weil wir das »Kalte Herz« mit eigenen Augen sehen können – Weil uns Professor Brinkmann bekannt gemacht hat – Weil in Schonach die größte Kuckucksuhr der Welt tickt – Weil in Baden-Baden die Kugel rollt – Weil Heidelberg von großen Dichtern verehrt wird – Weil wir über die Lichtentaler Allee promenieren – Weil wir die Höllentalbahn haben – Weil wir eine Gartenstadt haben – Weil der Bodensee unseren Hedonismus befördert – Weil bei uns das spektakulärste Feuerwehrhaus der Welt steht

11. BADISCHE ORIGINALE 177

Weil es sich in Todtnauberg so schön philosophieren lässt – Weil wir das Schatzkästlein des rheinischen Hausfreunds lesen – Weil Erwin Lindemann eigentlich ein Badener ist – Weil wir über den Hansjakobweg wandern – Weil ein Graf den Bruchsalern seinen »Dorscht« vererbt hat – Weil Wolfgang Schäuble trotz Handicaps weitergemacht hat – Weil sich in Staufen Faust mit dem Teufel einließ – Weil unser Prinz im Weinberg zu Hause ist – Weil Gina Wildkatze das Freiburger Nachtleben bereicherte

12. TIERE, BÄDER, ANEKDOTEN 193

Weil das einzige Damenbad der Republik bei uns steht – Weil Hemingway in der Elz Forellen fing – Weil die Karlsruher schon im Freibad schwimmen, während man andernorts noch Schnee schippt – Weil man selbst in Missouri Alemannisch schwätzt – Weil Störche Baden lieben und der Luchs den Schwarzwald wiederentdeckt – Weil Macke in Kandern den Kern der Welt sah – Weil wir eher quadratisch denken

13. INNENANSICHTEN 205

Weil wir das Epizentrum der Ökorepublik sind – Weil unsere Fasnacht so wild ist – Weil uns die A5 entschleunigt – Weil man bei uns mit Gstieß, Mond und Bapperle trumpft – Weil die Karlsruher in badischer Gelassenheit hinnehmen, dass ihre Innenstadt zur Großbaustelle wird – Weil wir ganz schöne Sturköpfe sein können – Weil Freiburger Radfahrer so frei sind – und unsere Mountainbiker so schnell – Weil man mit der badischen Lösung gut leben kann – Weil wir im Grunde Stoiker sind – Weil wir gerne »Merci« sagen

SALLI!

Am Anfang dieses Buches steht ein Ausrufezeichen. Gefolgt von einigen Fragezeichen. Das Ausrufezeichen ist schnell erklärt. 111 Gründe, Baden zu lieben, bekommen Badener rasch zusammen. Spätestens nach einer Flasche Grauburgunder hat man die ersten 100 notiert. Nach der zweiten Flasche fällt einem vielleicht noch mehr ein: 111 Gerüche, die man im Markgräflerland geschnuppert haben muss; 111 Hochweiden, auf denen man im Schwarzwald gefaulenzt haben sollte; oder auch 66 Ortenauer Badeseen, in denen die Erfrischung unübertrefflich ist. Die badischen Vorzüge sind so offensichtlich, dass man sie am liebsten gar nicht weiter anpreisen will. Schon gar nicht der Badener selbst, dem jegliche Art von Selbstbeweihräucherung fremd ist. Denn das Heimat-Spektakel besorgen längst andere. Selbst unverdächtige Autoren wie Jussi Adler-Olsen lassen ihre Thriller gern mal im Badischen spielen, weil dies die Chance auf den ersten Platz der Bestsellerlisten zu erhöhen scheint. So geschehen bei Adler-Olsens bemerkenswertem Debüt *Das Alphabethaus*, das der Däne – geografisch detailgetreu – in Freiamt und Freiburg spielen lässt. Der Roman wurde ein Riesenerfolg.

Doch dieses Buch, verehrte Leserinnen und Leser, ist kein Thriller. Sondern eine Liebeserklärung. Liebeserklärungen sind manchmal mit kleinen Unsicherheiten verbunden. Wobei wir bei den Fragezeichen wären. Ist es nicht paradox, dass viele Menschen Baden lieben und doch keiner genau definieren mag, was Baden im Jahr 2015 überhaupt ist? Wo genau liegen die Grenzen einer Region, die so gern ein Bundesland wäre? Wer definiert sich heute noch als Badener, wer schon als Schwabe? Warum skandieren die Freiburger

Fans »Hoffenheim gehört nicht zu Baden«, wenn sie im Gästeblock der TSG 1899 stehen – obwohl der Kraichgau mit Sinsheim schon zum Großherzogtum Baden gehörte? Wie kommt es, dass einem Markgräfler alles suspekt ist, was nördlich von Offenburg kommt – obwohl die Karlsruher finden, dass dort das badische Kernland erst beginnt? Und wie steht es um die Bewohner Mannheims, historisch gesehen eine badische Stadt, die sich vielmehr als Kurpfälzer denn als Badener fühlen?

Ganz so einfach ist es also nicht mit unserem allseits geschätzten Landstrich. Der Begriff »Baden« ist zwiespältig und mit einer Menge Befindlichkeiten verbunden. Es handelt sich um ein Territorium, das im Laufe der Geschichte in Größe und Charakter gewaltig changierte. Ursprünglich war das Haus Baden eine fürstliche Familie des Hochmittelalters. Aus ihr kamen die gleichnamigen Markgrafen, die von ihrer Stammburg aus erstmals jenes Land Baden beherrschten, das sich stufenweise vergrößerte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand unter Napoleon der Staat Baden. Ein künstliches Gebilde mit grotesken Verzweigungen, vor allem an seiner Ostgrenze. 1952 dann die nächste Zäsur: Nach einer fragwürdigen Volksabstimmung wurde Baden aufgelöst und Teil des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg. Die bewegte Geschichte ist also der Hauptgrund für die Schwierigkeit, alle Badener über einen Kamm zu scheren. Zu stark identifizieren sich die Menschen im äußersten Südwesten der Republik mit ihren Teilregionen, die ja auch landschaftlich unterschiedlicher kaum sein könnten. Es liegt auf der Hand, dass ein Hochschwarzwälder aus Herrischried irgendwie anders tickt als ein Rhein-Anrainer aus Kehl. Und doch sind beide durch und durch Badener.

Das scheinbar Widersprüchliche birgt allerdings auch etwas sehr Liebenswertes in sich: die Vielfalt Badens. Eine Vielfalt, die sich in Kultur, Küche, Landschaft und Lebensart widerspiegelt. Insofern fallen die oben genannten Zweifel, die den Autor zu Beginn seiner Recherche befielen, dann doch nicht so ins Gewicht. Und

noch etwas: Ein Kapitel befasst sich mit dem Schurkenstaat Baden. Denn bekanntlich gibt es bei uns leider auch Betrüger, Dopingärzte und zwielichtige Bürgermeister. All diese Zeitgenossen gehören natürlich streng genommen nicht in dieses Buch, denn ihr Charme hält sich in Grenzen. Trotzdem sind sie ein Teil von uns, den man kennen sollte, wenn man sich ernsthaft auf eine badische Liebesbeziehung einlassen will.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre. Steigen Sie ein in den badischen Regionalexpress. Oder, wie Ihnen ein südbadischer Kreisligatrainer zurufen würde: »Chömmel!«

David Weigend

KAPITEL 1

BADISCHE WURZELN



Weil die Bundschuhflagge über Baden wehte

Badener, das sind Querköpfe, die mit Obrigkeitsdenken wenig am Hut haben. Gerechte Lebensumstände haben sie sich oft erkämpft. Es ist also vielleicht nicht verkehrt, mit solch einem badischen Freiheitskämpfer zu beginnen, auch wenn über ihn nicht allzu viel bekannt ist. Jos Fritz ist aus verschiedenen Gründen ein Mysterium: Erstens, weil Vor- und Nachname jeweils umgekehrt lauten könnten. Zweitens, weil wahrscheinlich niemand je etwas von seinem Geburtsort Untergrombach (bei Bruchsal) gehört hat. Drittens, weil er irgendwann einfach von der Bildfläche verschwand, und viertens, weil in Zeiten des ausgehenden Mittelalters sowieso alles dunkel und mysteriös war.

Dunkel waren auch die Zeiten für die damalige Landbevölkerung, die unter der Herrschaft ihrer Grundherrscher zu leiden hatte. Jos Fritz, Spross zweier Leibeigener, kannte diese Verhältnisse nur zu gut. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen hatte er sich aber vorgenommen, etwas gegen die Ausbeutung der armen Schichten zu unternehmen. Um 1500 rief er mit Gleichgesinnten in seinem Heimatort die Bundschuhbewegung ins Leben und forderte Abschaffung der Abgaben, der Adelsprivilegien und – um sich den Klerus gleich auch noch zum Feind zu machen – die weitgehende Einziehung der Klöster. Unter der Bundschuhflagge »Nichts denn die Gerechtigkeit Gottes!« wollten rund 7.000 Aufständische Bruchsal einnehmen. Ein kühnes Unterfangen, zumal es dadurch in Gefahr geriet, dass einige Eingeweihte im Vorfeld darüber plauderten. Ein Pfarrer schwärzte die Schar schließlich bei der Obrigkeit an und verletzte damit sein Beichtgeheimnis. Maximilian I. leitete Gegenmaßnahmen ein und zerschlug die Bewegung mit harter Hand. Zurück blieben einige versprengte Bauernhaufen – unter ihnen Jos Fritz –, die etwa ein Jahrzehnt lang durch Schwaben und den Schwarzwald mänderten.

Um 1512 zog Fritz nach Lehen bei Freiburg, wo er als Bannwart unter einem Gerichtsherrn namens Balthasar von Blumeneck tätig war. Der Bannwart, in der Ortenau auch »Gänsteufel« genannt, ist im alemannischen Sprachraum eine offizielle Aufsichtsperson im ländlichen Bereich, also ein Flur-, Wald-, oder Rebhüter. Schon bald darauf erblühte in Lehen sein politisches Wesen von Neuem, der Bundschuh kehrte zurück: »Es gelang dem diplomatischen Talent und der unermüdlichen Ausdauer dieses Musterkonspirateurs, eine ungemeine Anzahl von Leuten der verschiedensten Klassen in den Bund zu verwickeln: Ritter, Pfaffen, Bürger, Plebejer und Bauern«¹, würdigt Friedrich Engels später das Werk von Jos Fritz. Das Netz der Aufständischen erstreckte sich vom Kernland Baden bis nach Schwaben, die Schweiz, ins Elsass und an den Main. Eine bunte Bewegung, zusammengesetzt aus schillernden Elementen: Landstreicher und verkleidete Botengänger, Bettler, die in verschiedensten Kostümen das Land durchstreiften: einer mit einem »langen roten Bart und einen großen Knotenstock mit Dolch und Stachel; ein anderer (...) trug einen eisenfarbenen langen Rock, ein rotes Barett und das Kindlein von Trient daran, einen Degen an der Seite und viele Messer nebst einem Dolch im Gürtel«². Mit vielen dieser originellen Figuren stand Fritz in direktem Kontakt und wies sie gleichsam zu konzertierten Aktionen in Baden, dem Breisgau und Elsass an. Auch war geplant, dass sie sich einem Landsknechthauptmann unterordnen sollten, um verschiedene Zentren, darunter Freiburg, zu erobern. Zuvor waren bereits auf der Hartmatte bei Lehen 14 Punkte revolutionärer Programmatik verkündet worden.

Doch zum großen Wurf kam es nicht, trotz oder vielleicht auch gerade wegen der Kreativität dieser Bewegung. Bei dem Vorhaben, die sagenumwobene Bundschuhfahne angemessen zu gestalten, nahm man eigens den Weg nach Heilbronn auf sich und vertrödelte eine Menge Zeit. Während in aller Hingabe Bundschuh und weißes Kreuz auf die Flagge gepinselt wurden, schlugen einige

nervöse Bauernführer übereilt los, und das ganze Unternehmen flog auf. Viele Mitverschwörer wurden hingerichtet, die meisten im Jahre 1513 in Freiburg. Jos Fritz hatte mehr Glück, entkam den kaiserlichen Häschern und tauchte ein für alle Mal unter. Gerüchten zufolge soll er vier Jahre danach noch an einer anderen oberrheinischen Erhebung beteiligt gewesen und noch später als »Wilder« gesichtet worden sein. Wie dem auch sei – dürfte er inzwischen jedenfalls verschieden sein.

Aufgetaucht ist er erst wieder in der Gegenwart. In Untergrombach zielt eine Jos-Fritz-Figur einen Brunnen in der Ortsmitte. Auch in Freiburg begegnet man ihm häufiger. Er ist Namensgeber für eine Straße in Lehen, eine Buchhandlung und ein Café, welches – wie könnte es anders sein? – im Sedanquartier liegt, dem traditionell aufsässigen Viertel der Münsterstadt. Und natürlich kennt ein jeder die Bundschuhhalle zu Lehen. Hier, im pittoresken Viertel zwischen Dreisam, Lehener Bergle und Bierhäusle, ticken die Uhren noch heute wie zu Zeiten der Väter. Nur ein Mal im Jahr steht ganz Lehen kopf. An Fasnet in der Bundschuhhalle, wenn sich alle wieder verkleiden.

2. GRUND

Weil wir unsere Vorfahren im Ahnensaal betrachten können

Die Barockresidenz in Rastatt ist die älteste ihrer Art am Oberrhein und gilt als badisches Versailles. Der Prachtbau, um 1700 für zwölf Millionen Gulden in Auftrag gegeben, beeindruckt noch heute durch seine schiere Dimension. Bauherr und Chef im Hause war Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, genannt Türkenlouis. Der Generalleutnant aller kaiserlichen Truppen ging als siegreicher Feldherr in den Türkenkriegen in die Geschichte ein. Im Ahnensaal

des Rastatter Schlosses lässt sich betrachten, dass Türkenlouis nicht eben der bescheidenste Badener gewesen ist. Die Dekorationen glorifizieren ihn als Landesherrn und Kriegshelden. Er setzt sich in einer bildlichen Metapher mit Herkules gleich, der von Jupiter in den Götterhimmel aufgenommen und damit unsterblich wird. So was fand man damals wohl angemessen. Der Ahnensaal ist für Geschichtsinteressierte aber auch wegen seiner Porträts an den Wänden interessant. Sie zeigen die Ahnen des Markgrafenpaares. Zu sehen sind die Eltern und Großeltern aus den Häusern Baden und Sachsen-Lauenburg sowie weitere badische Vorfahren. Ein Besuch des Schlosses in Rastatt legt badische Wurzeln frei.

3. GRUND

Weil Hecker und Struve für die badische Freiheit kämpften

Die Revolution von 1848 ist weithin bekannt. Heute noch debattieren die Historiker, ob es eine halbe, eine gescheiterte, gar eine europäische Revolution war. Paris, Berlin, Frankfurt und Wien gelten als die Schauplätze der Freiheitsbewegungen des mittleren 19. Jahrhunderts. Ein Jahr lang bastelten die Paulskirchen-Abgeordneten an einer Verfassung für ein zu einendes Deutschland – dumm nur, dass Friedrich Wilhelm IV. entgegen anderslautender Verkündungen die Kaiserkrone schließlich ablehnte und die Reaktion zurückschlug. Die Revolutionsbewegung löste sich auf.

Besonders stark vertreten war diese zuvor in Baden, der Region, die sich seit jeher als Heimstatt der Freiheit verstand. Hier kam die Bewegung von Frankreich her früh an, hier wurde besonders fortschrittlich – andere würden sagen: radikal – gedacht. Einer der Vordenker war Friedrich Hecker. Der Jurist verkehrte schon als Student in oppositionellen Kreisen Heidelberger Gelehrter und

Burschenschaften, darunter *Struwwelpeter*-Autor Heinrich Hoffmann. Später lernte er Gustav von Struve kennen, ebenfalls Jurist und Amtskollege am Mannheimer Oberhofgericht. Bald machte sich Hecker als Redner einen Namen, wurde als Abgeordneter in die Zweite Badische Kammer in Karlsruhe gewählt und avancierte ebendort zum Wortführer des radikalen linken Flügels. Seine Ideen waren nichts für schwache Nerven und gingen selbst manchem Weggefährten zu weit: Die Monarchie wollte er abschaffen und an ihre Stelle eine deutsche Republik setzen. Überliefert ist der Vorschlag eines konservativen Parlamentskollegen, »dem Abgeordneten Hecker künftig ein Kissen unterzulegen, damit seine Faustschläge auf dem Pult nicht gehört werden«³.

Nach der Februarrevolution in Frankreich hofften Hecker und Struve ihre Ideen im gesamten Deutschen Bund verbreiten zu können, doch gelang ihnen weder der Einzug ins Frankfurter Vorparlament noch die Übernahme der politischen Macht durch einen Revolutionsausschuss. Im Frankfurter »Professorenparlament« wurde derweil lange verhandelt, viel zu lange für Hecker und Struve.

Im April 1848 initiierten beide deshalb unter der Losung »Von Konstanz nach Karlsruhe« eine Revolutionsbewegung, die als sogenannter Heckerzug in die Geschichte eingegangen ist. Besonders weit kamen die beiden Recken freilich nicht, geschweige denn in die badische Residenzstadt. Nach kurzer Zeit wurden die Freischärler bei Kandern von Bundestruppen versprengt. Verschiedene Dinge wurden ihnen dabei zum Verhängnis. Zunächst fehlte dem Zug der Zulauf: Wenngleich es am Ende immerhin viele Hundert oder sogar wenige Tausend Mann gewesen sein sollen, so fehlte doch ein Stück zu den erhofften Zehntausenden. Es war nämlich die Zeit der Aussaat, weswegen viele Bauern sich dann doch lieber um die Felder kümmern wollten, anstatt mit der buntscheckigen Schar die Hacke gen Karlsruhe zu schultern. Auch hatten Ideen von Freiheit und Volksvertretung in Zeiten großen Hungers nicht gerade Priorität. Dumm war weiter, dass es just, als die Truppe losgezogen

war, zu einem heftigen Wintereinbruch im südlichen Schwarzwald kam, sodass einige Teilnehmer des Unterfangens die meiste Zeit auf dem Hosenboden talwärts schlitterten. Und schließlich hatte die Bürgermiliz eines ohnehin pazifistisch veranlagten Hecker den gut geschulten preußischen Bundestruppen nur wenig entgegensetzen – der ein oder andere trat vielmehr mit landwirtschaftlichem Kleingerät ins Gefecht auf der Scheideck.

Beim bukolischen Idyll blieb es für Hecker auch nach seiner Emigration nach Amerika. Als Viehzüchter und Weinbauer betätigte er sich dort mit großer Leidenschaft, was den Effekt mit sich bringt, dass neben politischen Stellungnahmen auch mannigfache Briefwechsel über reblausresistente Trauben in Heckers Nachlass zu finden sind. Seiner Sache blieb er dennoch verhaftet: Nicht nur, dass er sich für die Präsidentschaft Abraham Lincolns und damit für die Abschaffung der Sklaverei engagierte, nahm er auch aktiv am Sezessionskrieg teil. Er stellte ein Regiment deutscher Auswanderer zusammen, als dessen General Franz Sigel firmierte, Heckers alter Kumpan aus Revolutionstagen. Militärische Ehren wurden auch ihm selbst zuteil, wie die Aufschrift seines Grabsteins zeigt: *Col. Frederic Hecker 82nd Ill. Inf.*

Selbstredend finden wir seine Spuren auch hierzulande, wiewohl weitaus weniger als jenseits des Atlantiks: In den 1970er-Jahren wurden Hecker und die demokratische Volksmusik um 1848 von vielen linken Westberliner Studenten geradezu verehrt. In Kreuzberg gab es sogar die Eckkneipe »Zum Hecker«, wo sich die frühen Spontis bei traditioneller badischer Küche einfanden. In Radolfzell kennt man das Friedrich-Hecker-Gymnasium, in Sinsheim eine ebensolche Schule. Ob sich die dortigen Eleven in jeder Pause den berühmten Hut mit der Freiheitsfeder aufsetzen und zum *Heckerlied* in den Hof marschieren, bleibt Spekulation. Sicher ist aber, dass es in zahlreichen Städten wie Heidelberg und Karlsruhe eine Heckerstraße gibt. Übrigens auch in Freiburg. Die Parallelstraße ist, wie könnte es anders sein: der Struveweg.

Struve und Hecker teilten, wie gezeigt wurde, viele Ansichten, unterschieden sich aber in dem Punkt, dass Hecker nach dem gescheiterten Zug resignierte, wohingegen Struve sich nach Aufständen in Frankfurt erneut zum Handeln gezwungen sah. Aus seinem Schweizer Exil kommend, in das er noch zusammen mit Hecker gegangen war, zog Struve am 21. September 1848 mit 50 Getreuen in Lörrach ein, hisste dort die Fahne der Revolution und hielt im Rathaus eine Rede an das deutsche Volk. Struve forderte Pressefreiheit, Geschworenengerichte und soziale Maßnahmen. Schließlich rief er die Deutsche Republik aus und plante erneut, seinen Zug nach Karlsruhe zu verlegen.

Auch dieses Mal sollte er dort nicht ankommen. Sein aus ein paar Tausend Freischärlern bestehender Zug strandete in Staufen und wurde von großherzoglichen Soldaten auseinandergetrieben. Zuvor hatte Struve alles mobilisiert, was nach seiner Einschätzung zu einem Revolutionszug gehören musste. Beim Wettelbrunner Pfarrer Schmidlin beschlagnahmte er Waffen, beim Steuererheber eine Kasse mit 47 Gulden. Bereits am Vortage hatte er eine in Weil zufällig angetroffene Musikantenschar, die eigentlich bei einer Hochzeit aufspielen sollte, genötigt, seine Mannen mit den Fanfaren der Freiheit zu begleiten. Fünf von ihnen wurden, obwohl sie keinen Widerstand leisteten, am letzten Tag der Gefechte von Bundestruppen im Wirtshaus »Zum Kranz« (heute »Kreuz-Post«) erschossen. Ihr Grab findet sich heuer ebenso noch auf dem Staufener Friedhof wie das von Löwenwirt Josef Glück, der von einem Querschläger getroffen wurde. Nicht weit entfernt liegt Franz Anton Gasz. Der hatte mit dem revolutionären Treiben nun wirklich gar nichts am Hut, wurde aber unglückliches Opfer einer Verwechslung. Die Truppen hatten nämlich erfahren, im ersten Haus auf der rechten Straßenseite treibe eine Art Breisgauer Che Guevara sein Unwesen, der unbedingt liquidiert werden müsse. Dies traf zwar zu, gemeint war jedoch das erste Haus zum Orts- eingang nach Krozingen und nicht in Richtung Grunern, wo Gasz

lebte. Dass die Soldaten des Großherzogs diesen Umweg nahmen, lag daran, dass Struves Truppen einige Gleise der Rheinstalstrecke manipuliert hatten.

Die Aktivisten des Struve-Putsches leisteten wenigstens einige Tage lang erbitterten Widerstand. Staufeu wurde zum Stützpunkt befestigt, Zugänge verengt, Brücken abgebaut. Viele Staufener fanden überdies Gefallen daran, ihren Hausrat zum Barrikadenkampf auf die Gassen der Altstadt zu schleppen. Doch es blieb nicht bei Sperrmüll und Gerümpel zum Zwecke der Freiheit. In den Kellern goss man Gewehrkgeln, derweil die Wirtshäuser als Stützpunkte und das Rathaus zur taktischen Koordination genutzt wurden. Zu wenig allerdings gegen die Kanonenkgeln, welche von der anderen Seite des Neumagen in die Stadt geschossen kamen. Eine solche, freilich mit neuem Lack, steckt noch in der Fassade des Hauses »Im Grün 15«, oberhalb des heutigen Frisiersalons Franko Ferreri, der schon manchen Jugendlichen mit Low-Budget-Undercut ins Partywochenende schickte. Weiteres Relikt der Gefechte ist eine Gewehrkgel, die durch ein Rathausfenster drang und vom staubigen Buchrücken eines Bandes des *Großherzoglich Badischen Regierungsblattes* (welche Ironie!) gebremst wurde, wo sie bis heute zu finden ist. Ein paar Schritte gen Westen kann man sich an der roten Fassade des heutigen Gasthauses von einstigen Heldentaten des Kronenwirts überzeugen. Auf Struve selbst hingegen weist nur eine zugige Passage hin, die erst in den 1970ern so getauft wurde und in der man Käsespezialitäten kaufen kann. Wir erzählen nichts Neues, wenn wir sagen: Geschichte wird von den Siegern gemacht.

Der unliebsame Freigeist Struve erntete, während manche seiner Gefährten über Wiedener Eck und Belchen fliehen konnten, acht Jahre Zuchthaus. Diese musste er allerdings nicht absitzen, weil er im Rahmen der Meuterei bei Rastatt von Revolutionärskameraden befreit wurde. Bekanntlich war auch dieser Unternehmung kein Erfolg gegönnt, Rastatt wurde im Juli 1849 an die preußischen

Truppen übergeben, wobei Struve sich noch rechtzeitig via Freiburg in die Schweiz absetzen konnte.

In der letzten Phase seines Lebens schließt sich der Kreis zum alten Compagnon Hecker. Struve ging in die USA, scheiterte dort zunächst mit politischer Publizistik, rührte dann aber auch für Abraham Lincoln die Werbetrommel und kämpfte aufseiten der Union im Sezessionskrieg. Eine Generalamnestie für die Teilnehmer der 48er-Revolution brachte ihn zurück in seine Heimat, und auch Jahre später blieb er ein Dorn im Auge der Obrigkeit. Mehrfach musste er wegen agitatorischer Publizistik Arrest abbrummen. Schließlich fand er wie Hecker seinen Frieden in der Flora. Er gründete Ende der 1860er-Jahre in Stuttgart einen vegetarischen Verein und schrieb ein Buch mit dem Titel *Pflanzenkost – die Grundlage einer neuen Weltanschauung*. Es ist gut denkbar, dass mehr Menschen Gustav Struve deswegen kennen als aufgrund seines Kampfes für die Freiheit.

4. GRUND

Weil wir eine eigene Verfassung hatten

Die Entstehung des Landes Baden ist besonders einem Mann zu verdanken: Sigismund von Reitzenstein. Er war es, der den Zusammenschluss der beiden Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach gegen die Bedenken konservativer Minister, aber auch der Markgrafen selbst, durchgesetzt hat. Die Verbindung mit dem revolutionären Frankreich ließ er sich fürstlich bezahlen. Für die sehr geringen linksrheinischen Verluste in den Revolutionskriegen (wir sprechen von gerade einmal acht Quadratmeilen) ließ er sich von Napoleon in dem Maße entschädigen, dass Baden bei seiner Gründung auf das Vierfache angewachsen war und eine sechsmal so große Bevölkerung umfasste. Der badische Markgraf, der zwi-

schendurch bereits zum Kurfürsten befördert worden war, durfte sich schließlich Großherzog rufen lassen, wobei irrsinnigerweise gar ein Königstitel im Gespräch gewesen war. Napoleonischer Dank für badische Treue und gleichsam großzügige Mitgift für die Vermählung zwischen Stéphanie de Beauharnais (Napoleons Nichte) und dem badischen Erbprinzen, welche 1806 in Paris mit Bausch und Bogen zelebriert worden war. Für die meisten Untertanen stellten sich diese Vorgänge unterdessen als zweifelhaftes Vergnügen heraus: Soldaten mussten dem französischen Kaiser in großer Zahl bereitgestellt werden, das Regiment wurde straffer, und zahllose Gelder flossen aus der badischen in die französische Staatskasse. Die Verwaltung folgte dynastischen Prinzipien und vernachlässigte demgegenüber die natürlichen historisch gewachsenen Zusammenhänge. Kein Wunder, dass das Murren des badischen Freigeistes von Tag zu Tag lauter wurde.

In dieser Situation entschloss sich die Regierung, die Einheit des Landes auf eine neue Basis zu stellen, den Regierten eine parlamentarische Vertretung zu schaffen und eine Verfassung zu geben. Formale Grundlage boten die Beschlüsse des Wiener Kongresses von 1815, der freilich unter einem ganz anderen, namentlich dem Stern der Restauration der alten Mächte stand. Deswegen – und das ist typisch für die Geschichte unseres Landes – kann man die Unterzeichnung der ersten badischen Verfassung am 22. August 1818 durchaus als revolutionären Akt betrachten. Die badische Verfassung war nicht nur eine der ersten, sondern fraglos die liberalste ihrer Zeit. Wenngleich formal konstitutionell, erkennen wir in ihr Prinzipien einer Demokratie wie Gewaltenteilung und Ansätze von Volkssouveränität. Mehr als die Hälfte der männlichen Bevölkerung verfügte über das aktive Wahlrecht. Zwar lag die Gesetzesinitiative weiter beim Großherzog, doch oblag das Recht der Steuerbewilligung den beiden Abgeordnetenkammern. Die Verfassung war aber auch ein Kind des aufgeklärten Absolutismus: »Ihr Ziel war die Sicherung der Einheit und Macht des Staates in seiner

bestehenden Form, nicht etwa die Idee fortschreitender Selbstbestimmung seiner Untertanen im Interesse politischer Mündigkeit und möglichst weitgehender Autonomie der einzelnen und der sozialen Gruppen.«⁴ Der Staat verstand sich als Mittel der Regierung, nicht der Regierten, und gleichwohl setzte die badische Verfassung liberale und nationale Fantasien frei – genau das also, was den in großer Zahl für ihre Freiheit kämpfenden Deutschen auf dem Wiener Kongress vorenthalten worden war. Auf badischem Grund erwuchs ein Gefühl der Einheit, vielleicht gar der einer gemeinsamen Nation. Die Verfassung wurde, mit den Worten Karl von Rottecks, »zur Geburtsurkunde des badischen Volkes«⁵.

Bald ging die badische Volksvertretung nämlich einen eigenen Weg. Sie wurde, weil institutionalisiert und damit vom gestrengen Obrigkeitsstaat weniger angreifbar, zum Sammelbecken liberaler Kräfte, Denker und Publizisten, deren Ideen in den Erhebungen von 1848/49 kulminierten. Alles, was hier Rang und Namen hatte, durchlief den badischen Landtag. Früh schon genannter Karl von Rotteck, dessen Grab sich auf dem Alten Friedhof in Freiburg befindet und dessen zweiter Wohnsitz in Freiburg-Zähringen heute als Rasthütte zahlreichen Rosskopfwanderern Erholung bietet (»Rottecksruhe«). Er sollte übrigens seiner liberalen Gesinnung wegen mehrfach von der Obrigkeit aus dem Amt gedrängt werden, entging den Wahlmanipulationen jedoch dadurch, dass er sich gleich in mehreren Bezirken als Kandidat aufstellen ließ. So zog er während einer Legislatur, obwohl in Freiburg wohnhaft, für den Kreis Endingen-Kenzingen ins parlamentarische Gefecht. Hier, im badischen Landtag, hielten Friedrich Hecker und Konsorten ihre mitreißenden Reden, hier, im badischen Landtag, unterstützte Gustav Struve die Abgeordneten publizistisch. Wenn Baden also von Zeitgenossen und uns Späteren seit jeher als Hort der Freiheit verstanden wurde und wird, ist nicht nur an die Gesinnung seiner Bürger zu denken, sondern auch an die Verfassung des Landes Baden von 1818, die seinem Volk in deutschlandweit einzigartiger Weise politische Mitgestaltung gewährte.